

Vorbilder – Was steht dahinter?

Vorbilder und ihre Funktion für Identitäts- und Sinnfindung
Kinder- und jugendpsychiatrische Anmerkungen

Einleitung

Vorbilder können beflügeln, mitreißen und den Wunsch beleben, es dem Vorbild gleich zu machen, ihm nachzueifern oder gar so zu werden wie das Vorbild. Die wichtigsten und ersten Vorbilder dürften die Familienmitglieder sein, insbesondere Vater und Mutter, aber auch Geschwister und Großeltern etc. Vorbilder sind notwendig auf dem Weg der Entwicklung vom völlig abhängigen Neugeborenen bis zum selbstständigen Erwachsenen. Vorbilder können aber nicht nur Identität stiften, sondern auch zu einer bedenklichen Persönlichkeitsentwicklung hinführen durch Übernahme von antisozialen Rollen, antisozialem Verhalten, wenn z.B. gleichgesinnte Jugendliche sich zusammenfinden, sich gegenseitig Vorbild sind für Menschen, die auf der Looser-Seite des Lebens stehen, die nicht gebraucht werden und die damit keinen Sinn in der Zukunft für sich sehen und womöglich den Weg der Destruktion beschreiten, weil positive Vorbilder versagt haben und neue Vorbilder sie ermuntern, sich an einer Gesellschaft zu rächen, die ungerecht ist, ihnen das Gefühl vermittelt hat, sie seien nicht erwünscht und bedeutungslos.

Vorbilder ermuntern oder verführen zur Nachfolge, bewirken und vermitteln Entwicklung durch Nachahmung, Identifikation, und da sie wichtig sind für den Entwicklungsprozess, werden sie schnelllebig, vergänglich oder aber bleibende Leuchttürme, Leitbilder für Lebensentwürfe. Vorbilder können mächtig sein und eine Dynamik entstehen lassen zwischen dem Nachfolger und seinem Vorbild: Der Nachfolger kann zum Stellvertreter werden und womöglich ein »Leben aus zweiter Hand« führen, wenn das Vorbild zu übermächtig wurde oder nicht mehr seine Funktion im Reifungsprozess ausüben kann.

Im Folgenden sollen die schillernden Aspekte von Vorbildern in ihrer Funktion für Identitäts- und Sinnfindung unter entwicklungspsychologischen und jugendpsychiatrischen Gesichtspunkten näher beleuchtet werden.

1 Allgemeine Aspekte zur Funktion von Vorbildern unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen

Wann wird eine Person zum Vorbild? Mit welchen Eigenschaften ist ein vorbildlicher Mensch, sei es Vater oder Mutter, ausgestattet? Bei dem Wort Vorbild denken wir zunächst wohl mehrheitlich an positive Vorbilder, weniger an negative. Die neuere Säuglingsforschung könnte, auf ihre empirischen Untersuchungen gestützt, den bekannten Satz »Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn« in neuem Lichte erscheinen lassen, wenn wir uns der Bedeutung der Spiegelung des Affektes im Gegenüber zwischen Mutter und Kind bzw. Vater und Kind in der Säuglingszeit klar machen. Das Teilen von Affekten, die Affektangleichung im Lächeln und Gegenlächeln, in der Wort- und Intonationssimulation macht deutlich, dass ein Vorbild zum Spiegelbild werden kann mit der Möglichkeit, dass ich mir selbst ein Bild von mir machen kann im Spiegelbild des bedeutungsvollen Gegenübers (significant other). Über die Bedeutung von »ja« und »nein« der ersten Worte begreift das Kleinkind, welche Macht in der Sprache liegt, und probiert das aus, was die Eltern, Großeltern und Geschwister gleichsam vorgeben. Personen als Vorbilder entstehen dann, wenn in der Entwicklung des Kindes der Wunsch nach erstrebenswerten Eigenschaften und Macht durch versuchte Vorbildübernahmen möglich werden. Dies ist gebunden an die Fähigkeit zur Identifikation mit dem Vorbildträger, sei es im Guten wie im Bösen. Die Entstehung von Vorbildern ist gekoppelt an die Herausbildung von Gewissensinstanzen. Die Gewissensbildung erfolgt ganz am Anfang in der Entwicklung im Sinne einer Konditionierung: Das Kind erfährt, dass Belohnung mit Liebesgewinn einhergeht, Strafe mit Liebesentzug. Nachdem das Kind viele Male versucht hat, seine Absichten durchzusetzen, und sie dann aus Angst vor Liebesverlust oder in der Hoffnung auf Liebesgewinn aufgegeben hat, bejaht es eines Tages die geforderten Verhaltensmuster, hat sich die Werturteile von »gut/böse« oder »erlaubt/verboten« zu eigen gemacht, verinnerlicht. Damit sind erste Wünsche und Erwartungen von Vorbildern internalisiert, und das Vorbild kann seine Wirkung entfalten. Nachahmen und Imitieren sind starke Triebfedern im Hinblick auf Ansehen und eigenes Bewundertwerden, was ein Vorbild so attraktiv macht. Im Kindergartenalter, dem eigentlichen Spielalter, übernehmen dann Kinder Rollen, bringen sich in Position zur Übernahme und zum Ausprobieren von besonders erwünschten Personen oder Rollen: Sie wollen die Prinzessin oder den König im Märchen spielen, wollen der Held einer Geschichte sein. Dieses Streben, ganz so zu werden wie jemand, der Macht, Ansehen und Attraktivität ausstrahlt, ist eng verknüpft mit der Herausbildung narzisstischer Größenvorstellungen, Ich-Ideal- und Ideal-Selbst-Aspekten. Kinder lernen spielend, auch aggressive eigene Anteile in die Persönlichkeit zu integrieren, indem sie sich ein Stück weit mit dem aggressiven Vorbild (Aggressor) identifizieren und damit selbst das ausleben, was sie

bislang erdulden mussten und unter dem sie gelitten haben. Jede Entwicklungsphase hat ihre Vorbilder, die besonders attraktiv sind: Sei es ein Pumuckl oder Benjamin Blümchen. Kinderbücher und Märchen sind voll von Vorbildern, die Wege aufzeigen, wie Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsschritte gemeistert werden können, wie Gefahren bestanden werden können und warum es sich lohnt, dem Guten nachzufolgen und dem Bösen nicht zu verfallen. In der Phase der Pubertät sind es insbesondere sportlich hervorragende Athleten und Athletinnen, Sportidole, denen nicht wenige Jugendliche nacheifern, sei es ein Fabian Hambüchen oder ein Jan Ullrich. Dass Vorbilder enttäuschen können, wie Sternschnuppen am Himmel verglühn, zeigt der Dopingskandal im Radsport. Vorbilder für Kinder und für Jugendliche gibt es in jeder Zeitepoche in unterschiedlicher Ausprägung und unterschiedlicher Zahl. Für viele Kinder im Nachkriegsdeutschland der 50er und 60er Jahre waren Old Shatterhand und Winnetou der Inbegriff des Guten und etwas, was faszinierte und wo man sich stark mit identifizierte. Die millionenfache Ausstrahlung von Filmen wie Herr der Ringe und Harry Potter haben in unserer Zeit der Globalisierung dazu geführt, dass ganze Heerscharen von Kindern und Jugendlichen konfrontiert werden mit Vorbildangeboten und positiven und negativen Helden, Übermenschen, Geistern, Elfen und Titanen. Die Vorbildfunktion hört nicht mit dem Jugendalter auf, wie uns das Phänomen Hansi Hinterseer zeigt: Dieser ehemalige Ski-lehrer hat es geschafft, eine riesige Fangemeinde von Frauen mittleren Alters hinter sich zu scharen, die verzückt und berauscht ihrem Idol überall nachfolgen, wenn es wieder einmal zu einem Auftritt und Event kommt. Solche Vorbilder bieten sich an als unerreichbare Ideale, Partner, mit denen man im Geiste verbunden ist, mit denen man womöglich hautnah Kontakt hatte und eine Unterschrift ergattern konnte. Vorbilder werden dann zu Idolen, die sich medial präsentieren. Vorbilder sind charismatisch, haben eine Ausstrahlung. Der Fangemeinde anzugehören bedeutet, etwas vom Glanz, von der Macht und von der Größe des verehrten Vorbildes abzubekommen. Dies zeigt sich bei großen Veranstaltungen in unserer heutigen Zeit mit Eventcharakter, sei es, dass der Papst nach Köln kommt oder der Dalai Lama nach Hamburg, sei es, dass der größte Boxer der Welt sich seinen Anhängern im Ring präsentiert. Vorbilder werden in unserer heutigen Zeit, in der es zu einem religiösen Werteverlust bei vielen Menschen gekommen ist, offenbar mehr denn je gebraucht. Mit Vorbildern, die die Attribute der Größte, der Reichste, der Erfolgreichste etc. aufweisen, lässt sich Geld verdienen. Dies fängt bei der Reklame und beim Sponsoring an und setzt sich fort bei der Ausschüttung von immer neuen Vorbildangeboten, wie es die Yogi-Yoh-Karten vor einigen Jahren vermochten und heute die Karten des »World Wrestling Entertainment«, die unsere Kinder und Jugendlichen kaufen, um mitzuhalten mit jenen Kindern, die diese Karten ihr eigen nennen. Eine Karte vom Bodybuilding Supermann »Chris Masters« zu besitzen, seine Größe, sein Gewicht und sein »Angriffsverhalten« zu kennen, soll

Bewunderung verleihen. In unserer heutigen Gesellschaft wird mit solchen angeblich nachfolgenswerten Männern und Frauen Geld verdient, d.h. der Hunger nach Vorbildern wird ausgenutzt, und dies offenbar umso mehr, je weniger traditionelle überlieferte Vorbilder vorhanden sind.

2 Vorbilder in ihrer Bedeutung für die Identitätsfindung

Der Prozess der Identitätsfindung, der langsam aber stetig in der Kindheit und Latenzperiode begonnen hat, beschleunigt sich in der Pubertät und Adoleszenz in der Regel dramatisch, erfährt in dieser Altersphase aber Erschütterungen und Verwerfungen. Auch in der Auseinandersetzung mit zu bewundernden ganz Anderen, mit Idolen und Vorbildern definiert sich der Mensch, sieht sich im Spiegel der Anderen, der Fangemeinde und wird seiner selbst gewahr: Es ist die Selbst- und die Fremd-Selbst-Beurteilung, die schließlich das Gefühl der Selbstevidenz, der Selbstempfindung und des subjektiven Selbst hervorbringt und damit Identität stiftet. Diese Selbstdefinition gehört zu den permanenten Aufgaben im gesamten Lebenszyklus. Im Nachleben von Vorbildern und in der Übernahme von Rollen geht es um das Modellieren des eigenen Verhaltens in stetiger Auseinandersetzung mit dem bereits Bestehenden, d.h. es geht um Identifizierungen. Identifizierung heißt Verinnerlichung; sie erfolgt mit der Familie, mit dem Geschlecht, mit der Generation und mit der Nation, in der man lebt. Man kann von persönlichen, sozialen, kollektiven sowie von geliehenen Rollenidentitäten sprechen. Immer geht es bei der Identitätsfindung entscheidend um das Prinzip der »Selbst-Adoption«, d.h. die kritische Erkennung und Hinnahme des persönlichen Charakters und der individuellen Eigenart mit allen Vorzügen und Mängeln der physischen und psychischen Existenz. Auf dem Weg dorthin möchten nicht wenige Fans durch ihre Vorbilder adoptiert werden. Wenn sie zur Fangemeinde gehören, sind sie in gewissem Sinne auch adoptiert, gehören zur Fangroßgruppe bzw. Fangemeinde. Weil die Identitätsbildung im sozialen Interaktionsfeld erfolgt, wird es deshalb für Kinder und Jugendliche schwierig, stabile Identifikationen auszubilden, wenn die Eltern oder Elternersatzpersonen abwesend oder emotional unerreichbar sind. Abhilfe verspricht die Reklame über eine Identitäts-Stabilisierung durch bestimmte Eigenschaften eines Produkts, das nicht selten mit Vorbildern wirbt, sei es auf der Packung oder im Fernsehspot.

3 Vorbilder im Rahmen von Sinnsuche und -findung

Der Sinn menschlichen Lebens entsteht durch Sinngebung, Sinndeutung und Sinnstiftung, wobei menschliches Handeln stets einen begrenzten, endlichen Sinn hat. Die Sinnfrage ist für viele Menschen zu einer zentralen Frage ihres bewussten Erlebens geworden, verbunden mit der Su-

che nach dem (eigenen) Glück. Dies ist entscheidend bedingt durch den Umstand, dass die durch Traditionen und starke religiöse und gesellschaftliche Bindungen garantierten sinnstiftenden Vorgaben und Vorbilder besonders im letzten Jahrhundert immer bedeutungsloser wurden mit der Folge, dass die Frage des Lebenssinns zu einer existenziellen Frage jedes Einzelnen wurde. Wir können aber auch feststellen, dass jede sinnstiftende Vorgabe und Maßgabe karikiert und dekonstruiert wird, abgelöst durch eine selbstbestimmte und spontan kreierte Sinnsetzung, wobei man sich selbstgewählter Sinnangebote zu bedienen scheint über die oben erwähnten Vorbilder, die zuhauf in Filmen, Büchern und in der Reklame angepriesen werden. Für nicht wenige Menschen ist die heutige Sinnfrage keine bedrückende Existenzfrage mehr, sondern eine Frage von spielerisch gestalteten Lebens- und Sinnentwürfen, mit denen man sich selbst verwirklicht, wenn nicht heute, so morgen oder übermorgen und dann ganz anders. Wirklich bedeutsam wird aber die Sinnfrage für viele Menschen erst dann, wenn das eigene Leben plötzlich in Frage gestellt wird durch Schicksalsschläge, Unfälle, Verlusterfahrungen oder lebensbedrohliche Krankheiten.

Bei der Bestimmung dessen, was ein jeder als sinnvoll erlebt oder nicht, gibt es große Unterschiede, je nachdem, ob sich der Betreffende in erster Linie als aktiver Erzeuger von Wirklichkeit oder passiver Nutzer erzeugter Wirklichkeit versteht. In letzterem Falle wird ein Mensch Sinn insbesondere dort erfahren, wo das Neue, Inszenierte, Außergewöhnliche erlebt wird, wo jemand teil hat mit anderen Lebenshungrigen und über das Event mit ihnen verbunden ist. Eine Schnelllebigkeit und Unverbindlichkeit als besondere Kennzeichen unseres Zeitalters bringen es mit sich, dass die Sinnfrage einerseits hoch im Kurs steht, andererseits nicht mehr verlässlich ist, da vieles, was Orientierung und Sicherheit gab, durch die Modernisierungsschübe weggebrochen ist und die Lust zur freien und spontanen Ich-Orientierung im Vordergrund steht: Jedes Kind und ein jeder Jugendliche kann sich heute seine Vorbilder suchen, sie werden ihm emotional geschickt und medienwirksam gut verpackt vorgesetzt, gelegentlich »subkutan«, d.h. so, dass er es gar nicht richtig merkt. Unsere Kinder und Jugendlichen erfahren eine Erwachsenenwelt, in der die Wahrnehmung von Wider-Sinn – wir können auch sagen die Faszination des modernen Menschen durch das Negative – über die Medien tagtäglich geschärft wird bei gleichzeitiger Verkümmern Sinn wahrnehmender Sensibilität. Der postmoderne Mensch als Vorbild für unsere Kinder und Jugendlichen scheint im Begriff zu sein, sich zum Artisten der Wahrnehmung misslingenden Lebens zu entwickeln. So gibt es im Bereich des Fernsehens nur wenige Sendungen, die identifikationswürdige Formen der Lebensgestaltung anbieten. Viel häufiger werden wir überflutet von mehr oder weniger vergnüglichen, meist eher seichten Unterhaltungssendungen einerseits bzw. beherrscht von problemorientierten, emotional aufwühlenden Filmen in Hülle und Fülle andererseits. Damit sind unsere Jugendlichen aber umgeben von einer

gewissenhaften Rekonstruktion des Scheiterns menschlicher Lebensentwürfe, inszeniert im Kontext von Ehe, Familie und Arbeitswelt. Dass das Leben sinnvoll und sinnhaft erlebt wird, wird nicht von der Praxis der eigenen körperlichen, seelisch-gefühlhaften und geistig-spirituellen Kräfte erhofft, sondern von der Inszenierung von Sinnerleben und Konsum von Sinnangeboten mit fraglichen Vorbildern. »Ein charismatischer Sinnanbieter kann eben sehr viel mehr bewirken, als meine bescheidenen Versuche der Selbsterkenntnis oder des Stille-Werdens. Und in ein Open-Air-Konzert eintauchen zu können, ist eben ein anderer Sinnen- taumel als ein Gespräch von Herz zu Herz.« Auch hier kann der »gemachte« Sinn eben weitaus mehr bewirken als wir selbst.¹

4 Vorbilder, deren Nachfolge entwicklungshemmende Bedeutung erlangen kann: jugendpsychiatrische Beispiele

In einem Vortrag über Fragen der Psychotherapie und Seelsorge in Straßburg 1932 glaubte C.G. Jung aufgrund seiner 30jährigen Praxiserfahrungen folgende Feststellungen treffen zu können: »Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, d.h. jenseits 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendigere Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht hat, was mit Konfession oder Zugehörigkeit zu einer Kirche natürlich nichts zu tun hat.«² Die Bedeutung von Religion für den Einzelnen hängt von seiner Persönlichkeitsstruktur bzw. von der Abweichung dieser Persönlichkeitsstruktur von der Norm ab. So verlieren schwer depressive Patienten mitunter ihren Glauben, entwickeln Versündigungsideen und Schuldgefühle, versagt zu haben, religiösen Vorbildern nicht gut genug nachgekommen zu sein. Zwanghafte Patienten entwickeln mitunter religiös gefärbte und religiös verankerte Zwangsrituale mit Zwangsgedanken; und psychotische Patienten identifizieren sich mit positiven oder negativen Gottesbildern (Jesus, Maria oder Judas bzw. dem Teufel). Anorektikerinnen erleben nicht selten eine Doppel-moral in der Frauenrolle: Sie stehen zwischen der »sündigen Eva« und der »reinen Maria«. Dies soll an einem kasuistischen Beispiel verdeutlicht werden:

1 Rainer Funk, Die Sinnfrage im Kontext der Psychoanalyse Erich Fromms, in: Wolfram Kurz und Gunther Klosinski (Hg.), Sinn in Zeiten der Resignation. Zum 100. Geburtstag von Viktor Frankl. Die Sinnfrage in Psychotherapie und Persönlichkeitsbildung, Tübingen 2006, 185–206 (Zitat: 203).

2 Carl Gustav Jung, Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion, in: Ders., Gesammelte Werke 11, Olten 1971, 355–376 [Über die Beziehung der Psychotherapie zur Seelsorge] (Zitat: 362).

Eine magersüchtige Patientin im Pubertätsalter hatte einen guten Kontakt zur Großmutter väterlicherseits, die aber wegen eines angeblich lasziven Lebenswandels von der übrigen Familie ausgestoßen war. Die anorektische Symptomatik des Mädchens trat in dem Augenblick ein, als ihr von Seiten der Eltern mitgeteilt wurde, sie, die Patientin, habe sehr viel Ähnlichkeit mit der Großmutter: Es sei auffällig, wie Großmutter und Enkelin in gleicher, unverwechselbarer Weise ein gekochtes Ei mit dem Messer zu öffnen vermögen. Die Enkelin wurde symbolisch von ihren Eltern mit der Großmutter »in einen Topf geworfen« und dadurch als potentiell negativ und gefährlich attribuiert. Die Patientin vertraute dem Therapeuten an, dass ihr größter Wunsch sei, wie ein Engel zu werden (um sich so von der »teuflischen« Großmutter gleichsam abzusetzen). Im Laufe einer familientherapeutisch orientierten Psychotherapie war es möglich, das auf die Großmutter projizierte »Feindbild« schrittweise abzubauen. Die Patientin konnte für 10 Tage in den Ferien zur Großmutter gehen und nahm dort rasch an Gewicht zu.³

In der Psychose werden die Ich-Grenzen brüchig, und Verschmelzungstendenzen werden durch Fragmentierung des Ichs und Projektion seiner Anteile nach außen auf andere Menschen sichtbar. Ich-Idealanteile werden unter psychodynamischen Gesichtspunkten in positiv besetzte Gottesbilder projiziert, verdrängte »Schattenseiten« der Psyche hingegen abgespalten und projiziert in negative Gottesbilder. Es kann zu Glückspsychosen kommen mit Verzückungszuständen oder zu aggressiven Handlungen in der Identifikation mit dem Teufel oder einem bösen Dämon.

Wie unter psychodynamischen Gesichtspunkten ein psychotisches Erleben im Religiösen auch reparative Funktionen und einen »Ausgleichsversuch« darstellte, soll anhand einer weiteren Kasuistik deutlich gemacht werden:

Eine 15½ Jahre alte Jugendliche erkrankte an einer akuten polymorphen psychotischen Störung mit Symptomen einer Schizophrenie. Ihre psychotischen Symptome traten nach einer sexuellen Begegnung mit einem Freund auf. In der Psychose hielt sie sich für Jesus. Die Jugendliche, die aus einem streng religiösen Hause stammte, wollte den Freund später einmal heiraten, lehnte sich stark an ihn an, wollte seine Magd sein, konnte sich nicht mehr von ihm lösen und sah sich bereits als seine Frau, geriet in Panik, als sie sehen musste, dass er auf einer religiösen Freizeit auch Interesse für andere Mädchen hatte. Für sie war es plötzlich klar, dass sie ein »gefallenes Mädchen« war, und sie konnte dies nur aushalten durch die psychotische Dissoziation und den »Überstieg« in eine Identifikation mit Jesus, der sozusagen seinen eigenen Leib für die Menschheit geopfert hatte, einen Opfertod erbrachte. In der Psychose hatte die Patientin sich nachts vor ihr Bett gekniet, hatte das Brot gebrochen wie Jesus und der Mutter gegenüber geäußert: Das ist mein Leib. Sie hatte sich, ein Tabu der Religionsgemeinschaft durchbrechend, dem Freund sexuell hingegeben und war damit in einen unlösbaren Konflikt hineingeraten. Als »sündiges, gefallenes« Mädchen konnte sie in der Psychose ihre körperliche Hingabe schuldlos erleben. In der Psychose waren Entgrenzungs- und Verschmelzungsfantasien vorherrschend sowie eine Omnipotenz. Erst 10 Wochen später konnte sie an Hand eines Traumes (sie kam

3 Gunther Klosinski, Stellenwert und Funktion der Religion für psychisch Kranke junge Leute, Die Kerbe. Die Fachzeitschrift der Sozialpsychiatrie 14 (1996) H. 3, 8–10 (Zitat: 9).

im Traum an ein Gasthaus, in dem es Menschenfleisch zu essen gab) unter anderem erkennen, was es mit ihrer Identifikation mit Jesus auf sich hatte und dass wir im Abendmahl symbolisch alle »Menschenfresser« sind.⁴

Insbesondere in dem Bereich vorgenommener Delegationen von Eltern mit Vorbildfunktion an ihre Kinder sind nicht selten verhängnisvolle, »schicksalhafte« Entwicklungen vorgezeichnet, wenn die Kinder im heimlichen Auftrag der Eltern etwas leben müssen, gleichsam aus zweiter Hand, damit ihre Eltern nicht verwirklichte und nicht gelebte Seiten über ihre Kinder stellvertretend realisieren.⁵ Wenn Kinder und Jugendliche Rollen übernehmen müssen von Elternteilen, weil die betreffenden Eltern erkrankt sind oder teilweise in ihren elterlichen Stützfunktionen ausfallen, kann dies bedeuten, dass die Kinder ihrer Kindheit beraubt werden und zu früh »erwachsen« werden. Eine gesunde Entwicklung schließt ein, dass die Kinder in der Identifikation mit ihren Eltern, die ihnen als Vorbilder dienen, Stellvertreterfunktion übernehmen für eine gewisse Zeit und eine solche dann aber auch wieder ablehnen, ablegen, um sie in neuer Form modifiziert durch ein gereiftes Bild an einem realistischen Vater oder an einer realistischen Mutter wieder aufzunehmen. Auch wenn die Entwicklung unserer Kinder heute sehr viel individueller, offen und freier verläuft, dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass Stellvertretungsansprüche, Eltern-Kind-Delegationen und Eltern-Vermächnisse direkt oder indirekt, offen oder heimlich vorgenommen, geschehen und auch ihre Wirkung nicht verfehlen. Das Stellvertreterproblem der Kinder in Bezug auf ihre Eltern bekommt eine ganz neue Dimension in all jenen Gesellschaften, in denen die Eltern keine zwei Kinder mehr, sondern nur noch ein Kind im Schnitt haben, wie dies China Jahrzehnte lang angestrebt hat. Wir haben in der BRD heute die 1,3-Kind-Familie. Dies bedeutet, dass immer mehr Einzelkinder am Lebensabend und -ende ihrer Eltern alleinige Stellvertreter sind: Hätten sie Geschwister, könnten sie sich die Aufgabe teilen, bei der Pflege ihrer Eltern mitzuhelfen. Das Problem der Einzelkinder und ihre »Allein-Stellvertretungspflicht« gegenüber den leiblichen Eltern und Vorbildern wird eine der Herausforderungen in den nächsten Jahrzehnten sein. Insbesondere Stellvertreter, die an zweiter und dritter Stelle stehen, sonnen sich in und am Glanze des Vorbilds, das sie vertreten. Wenn sie ihren Job gerne machen, idealisieren sie, wollen einswerden mit dem noch Größeren, wollen mit ihm gleichsam verschmelzen, blenden oft aus, dass dieser Angehimmelte auch seine Fehler und negativen Seiten hat.

4 Gunther Klosinski, *Bibliotherapeutische Traumarbeiten nach akuter psychotischer Dekompensation*, Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 174–178.

5 Gunther Klosinski, *Die Stellvertretungsproblematik im asymmetrischen Eltern-Kind-Verhältnis*, in: J. Christine Janowski, Bernd Janowski und Hans P. Lichtenberger (Hg.) *Stellvertretung. Theologische, philosophische und kulturelle Aspekte*, Neukirchen-Vluyn 2006, 325–337.

5 Ausblick

Vorbilder gab es für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu allen Zeiten und wird es immer geben. Positive Vorbilder sind notwendig auf dem Weg zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit: Vorbilder werden benötigt in bestimmten Lebensphasen in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Funktion. Vorbilder in Form von Idolen sind schnelllebig, kommen und gehen in immer schnelleren Zyklen.

In einer stark markt- und konsumorientierten Gesellschaft, in der mehr das »Haben« als das »Sein« zählt, bedarf es besonderer Anstrengungen, um die Verantwortlichkeit des Menschen sich selbst und seiner Mit- und Umwelt gegenüber zu stärken. Kategorische Imperative früherer Zeiten gehören nicht zum alten Eisen, sie sind dringender und moderner denn je. In diesem Zusammenhang dürfen wir uns sehr wohl auch an »alte« Vorbilder erinnern, die mit ihrem Ethos und Einsatz überdauernde Vorbilder sein können und sollten: Albert Schweitzer (Ehrfurcht vor dem Leben), Hans Jonas (Heiligkeit des Lebens) oder Klaus Michael Meyer-Abich (Reden mit der Natur), um nur einige zu nennen.

Sinnkrise und Sinnsuche kann gerade im Jugendalter dazu führen, dass der Grundstock zu einer echten Spiritualität gelegt wird, die ihr Dasein nicht abseits und im Gegensatz zu einer Rationalität fristen muss, sondern eine Verbindung eingehen kann zwischen beidem. Das große Interesse von Jugendlichen an Kirchentagen, am Papstbesuch und am Besuch des Dalai Lama stimmen positiv, deutet womöglich an, dass Jugendliche auch nach überdauernden Vorbildern Ausschau halten, dass bereits junge Menschen ihre Selbstrealisierung verantwortungsvoller Bezogenheit auf ein übergeordnetes Ganzes wahrnehmen, mit Bescheidenheit, Innerlichkeit und Rücksicht gestalten.⁶ Daneben stehen sicher jene Jugendlichen, die eine materialistische, auf Geld, Gewinn und Diesseitigkeit gerichtete Sicht haben. Sich Zeit nehmen, austauschen, zuhören und nachdenken sind Voraussetzungen, damit Sinnhaftigkeit entstehen kann. Wie schaffen wir es, dass Jugendliche ein gesundes Selbstwertgefühl erlangen als Voraussetzung dafür, dass sie ihr Leben als sinnreich erfahren?⁷ Wir sollten ihnen eine Erziehung und Begleitung ermöglichen hin zu bindungssicheren, empathiefähigen und verantwortungsvollen Menschen, ihnen eine Individuation ermöglichen, die einerseits Selbstständigkeit, kritisches Denken und Durchsetzungsvermögen zulässt, fördert und unterstützt, andererseits aber auch gleichzeitig das Eingebun-

6 Gunther Klosinski, Wenn Kinder nach dem Bösen fragen. Antworten für Eltern, Freiburg 2006.

7 Gunther Klosinski, Die Sinnfrage in jugendpsychiatrischer Sicht, in: Kurz/Klosinski, Sinn in Zeiten der Resignation, 67–84.

densein in Grenzen vornimmt, in eine Gemeinschaft, die die Rückbesinnung auf die Abhängigkeit aller voneinander nicht aus dem Auge verliert.

Dr. med. *Gunther Klosinski* ist Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Medizinischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und Ärztlicher Direktor der Abteilung der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter mit Poliklinik.